Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 48 (1977)

Heft: 1

Artikel: Erziehungsheime - ein Familienersatz?

Autor: Bonderer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

takt zu der Dorfjugend wird gesucht und gefördert. Die anfänglich geübte Koedukation hat sich nicht bewährt.

In **Elgg** soll ein Chronischkrankenheim mit 2 Pflegeabteilungen, total 56 Betten, entstehen. Der Standort ist gewählt, die Pläne sind gemacht.

Wetzikon hat vor 3 Jahren mit seinem Invaliden-, Wohn- und Arbeitszentrum ein Werk dem Betrieb übergeben, das vielen Schwerbehinderten die Möglichkeit bietet, durch eigene Arbeit Geld zu verdienen und das Leben zu meistern. Kleine, gut durchdachte, auf das Leben im Rollstuhl ausgerichtete Wohnungen ermöglichen den Invaliden auch die Heirat, da sie auch für Ehepaare vorgesehen sind. Das Experiment Wetzikon ist gelungen. Bereits bestehen neue Pläne für ein angegliedertes Alters- und Pflegeheim für die älteren und arbeitsunfähigen Pensionäre.

Die AJM am Ende?

Am 24. Oktober fand in Zürich eine ausserordentliche Mitgliederversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) statt. Vorstand und Geschäftsstelle der AJM kämpfen seit Jahren um eine kontinuierliche Unterstützung durch Bund (EDI, Sektion Film) und Kantone, ohne das Ziel, nämlich eine gesicherte Finanzierung, erreicht zu haben. Deshalb musste mit den Mitgliedern eine mögliche Auflösung der Geschäftsstelle diskutiert werden. Die SKAUM (Schweiz. Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik) ist von der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektion (EDK) ernannt worden, um die kantonalen Mittel auf diesem Sektor sinnvoll einzusetzen, hat aber in den vergangenen zwei Jahren die AJM nur sehr zögernd berücksichtigt, obwohl diese von der EDK anerkannt wurde und ihre Tätigkeit von Lehrern und Erziehern, die in der Praxis mit Medien arbeiten, sehr geschätzt werd.

Die Dienstleistungen der AJM, wie Auskunft, Beratung, Vermittlung, Information und Dokumentation zu Fragen der Film-, Fernseh- und Presseerziehung, werden von vielen, die sich mit Medienerziehung, das heisst der Erziehung zum kritischen Gebrauch der Massenmedien, befassen, rege benützt. Rund 100 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben sich innert kürzester Zeit bereit erklärt, den doppelten Jahresbeitrag zu bezahlen, um wenigstens ein Halbtagssekretariat zu ermöglichen, das natürlich nie und nimmer dieselben Leistungen erbringen könnte wie die jetzige Geschäftsstelle mit zwei Mitarbeiterinnen. Damit ist es aber nicht getan. Es sollten Mittel aus der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt werden, um das Sekretariat mindestens in der jetzigen — bereits reduzierten — Form aufrecht zu erhalten. Die Dienstleistungen, die die AJM für alle in der Erziehung und Erwachsenenbildung Tätigen bereitstellt, schaffen Anspruch auf einen staatlichen Beitrag.

Offenbar scheint es nun aber nicht ausgeschlossen, dass sich die Behörden nochmals über die Bedeutung der AJM für die Medienpädagogik in der Schweiz Klarheit verschaffen wollen. Deshalb wurde an der ausserordentlichen Generalversammlung beschlossen, den Entscheid über die Auflösung der Geschäftsstelle hinauszuschieben. Im Februar wird die ordentliche Generalversammlung stattfinden und hoffentlich — im Interesse aller auf dem Gebiet der Medienerziehung Tätigen — einen Neubeginn markieren.

ajm
Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien
Seehofstr. 15, 8022 Zürich

Vom SAS zur SFA

Die Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus, SAS, in Lausanne hat auf den 1. Oktober den Namen geändert — sie wurde zur SFA, zur Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme.

Nicht leichthin und nicht ohne vorherige ausgiebige Diskussion wurde diese Namensänderung vorgenommen. Doch sollen bereits im Namen die Zielsetzung und die Art und Weise der Tätigkeit klar zum Ausdruck kommen. Bereits der Name soll falsche Vorstellungen vom Wesen und Wirken der Fachstelle beseitigen oder gar nicht erst aufkommen lassen.

In fachlich fundierter, sachlicher Art erfolgt die Auseinandersetzung mit dem Alkoholproblem — Fachwissen steht dabei an erster Stelle. Die SFA sieht sich als eine Art «Dienstleistungsbetrieb»: sie steht allen Leuten, die sich für die Probleme der Ursachen und Folgen des Alkoholmissbrauches interessieren, für Informationen, Auskünfte und Beratung offen.

Ziel der Tätigkeit der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme ist es, durch das Angehen der Ursachen zur Verhütung alkoholbedingter Probleme beizutragen. Alle Prophylaxemassnahmen der SFA zur Verminderung der Alkoholprobleme und zur Vermeidung von risikoerhöhenden Verhaltensweisen sind dabei sowohl auf die Droge Alkohol, auf das Individuum als auch auf die Gesamtgesellschaft ausgerichtet.

Möchten Sie Dokumentationsmaterial? Brauchen Sie rasch eine hieb- und stichfeste Auskunft? Benötigen Sie eine wissenschaftliche Angabe oder Literaturhinweise? Möchten Sie als Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der SFA aktiv mitarbeiten?

Dann schreiben Sie oder rufen Sie an: SFA, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, Tel. 021 / 27 73 47.

Erziehungsheime — ein Familienersatz?

Erziehungsheime sind kein Familienersatz. Erziehungsheime sind und waren zeit ihres Bestehens abseits des familialen Ansehens und der familialen Mythologien. Es sind an den gesellschaftlichen Rand gedrängte, niemals allgemein anerkannte, ursprünglich zugleich als Zuchthäuser und Erziehungsanstalten konzipierte und noch immer mit zuchthäuslerischem Odium behaftete Anstalten. Erziehungsheime sind abgelehntes und doch notwendiges Uebel, Ultima ratio, letztes und hoffentlich vermeidbares Mittel. In höchst fragwürdig gewordenen Lebens- und Gesellschaftsverhältnissen werden Erziehungsheime je nach Perspektive auch dargestellt und verzeichnet als missbrauchte Projektionsobjekte und Sühnemittel («Sündenbockrolle»), als philanthropische Alibieinrichtungen, als systemsichernde «Winden» oder als karitative Opfertempel. Erziehungsheime können überdies — es liegt etymologisch so nahe und wird entsprechend häufig missbraucht — als Ort neuer Heimat oder Heimatersatz eingestuft werden. Familienersatz aber sind Erziehungsheime nicht und dürften sie nicht länger zu sein versuchen. Dies legte eigentlich schon die permanent und erschreckend enttäuschende und entmutigende Bilanz aus dem Vergleich von Familien- und Heimerziehung nahe.

Wenn man von den Zahlen einzelner aussergewöhnlicher Institutionen absieht und breitere Vergleichsuntersuchungen betrachtet, liegen die Erfolgsquoten der Heimerziehung durchwegs weit hinter jenen der Familienerziehung, wie immer diese «Erfolge» definiert werden. Heime scheinen als Erziehungsinstanzen — welche Ironie — sogar weniger erfolgreich als Prostituierte, sofern man einer entsprechenden empirischen Untersuchung Glauben schenkt. Grenzt es also an Masochismus, den stereotypen Vergleich zwischen Heim und Familie fortzusetzen und Erziehungsheime weiterhin als Familienersatz verstehen zu wollen? Oder weist dieses hartnäckig wiederkehrende Vergleichen und Wetteifern darauf hin, dass den Trägern der «modernen» Erziehungsheime noch immer das einst so pionierhafte Selbstverständnis Pestalozzis oder Wicherns in ihren damaligen Armen- und Rettungsanstalten genügt? Diese wollten erklärtermassen Ersatz für fehlende oder versagende familiäre Häuslichkeit und Erziehung anbieten. Jene aber, die wirklich zeitgemässen Erziehungsheime, müssen oder müssten mehr und anderes gewährleisten können. Deshalb dürften sie nicht länger darauf fixiert werden, wesentlich und ausschliesslich Familienersatz zu sein. Familienersatz kann durch Adoptiveltern und Pflegefamilien, in noch immer bestehenden Waisenhäusern, teilweise in Internatsschulen, Wohngemeinschaften und durch ambulatorische Dienste und Massnahmen geleistet werden. Erziehungsheime jedoch, die «nur» durchschnittlichen Familienersatz anbieten wollten, könnten den gegenwärtigen Aufgaben und Notwendigkeiten ihrer

Veranstaltungen

Gruppendynamisches Basistraining

11.—15. April 1977
im Tagungszentrum
SORNETAN (Berner Jura).

Auskunft, Anmeldeformular und Programm durch:

Arbeitskreis für Gruppendynamik
Sekretariat: Frau Regula Mühlemann,
Landheim Erlenhof,
CH - 4153 Reinach
Tel. 061 76 58 12

Optimierung der Medizin in der Schweiz

Studien- und Arbeitstagung
vom 10.—12. Februar 1977 in Davos.

Unter dem Tagungsziel sind die folgenden zwei Punkte aufgeführt:

1. Die Gesundung der Bevölkerung
2. Die Heilung der Kranken.

Anmeldung, Programm:

Gesellschaft für Hochschule und Forschung (GHF), Talstrasse 83, 8001 Zürich.

9. Regional-Symposium ICSW, Wien 1977

unter dem zentralen Thema

Die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Altersgruppen in der Gesellschaft

veranstaltet das Oesterreichische Komitee für Sozialarbeit das 9. Regionale ICSW-Symposium.

— Seminarort: Wien / Oesterreich
— Zeitpunkt: 22.—26. August 1977
— Konferenzsprachen: Deutsch, Englisch, Französisch
— Registration: sFr. 200.—
— Anmeldung: bis spätestens 27. Mai 1977
— Programme und Anmeldeformulare zu beziehen bei:

Schweizerische Landeskonferenz für Sozialwesen, Postfach 208, 8039 Zürich, Tel. 01 36 17 34

EASE 3. Internationale Konferenz über Sonderpädagogik in Bern

Datum: 1.—5. August 1977, organisiert durch die SHG.

Thema:

«Der Behinderte als selbstbewusstes Mitglied unserer Gesellschaft»

Konferenzpräsident: Herr alt Bundesrat Roger Bonvin.

Präsident des Organisationskomitees: Herr Hans-Rudolf Dörig.

Leiter des wissenschaftlichen Ausschusses: Dr. Alois Bürli.

Konferenzsekretariat: Zentralsekretariat SHG, Gutenbergstrasse 37, 3000 Bern 13, Tel. 031 45 43 32.

Domäne nicht mehr genügen. Wirklich spezialisierte und qualifizierte Erziehungsheime müssten gerade für jene Kinder und Jugendlichen noch gerüstet sein, für die familiale Erziehungsbedingungen und ihre alternativen Möglichkeiten nicht ausreichen. Und deshalb dürfte Heimerziehung nicht länger im herkömmlichen Sinne als Familienersatz verstanden, definiert und verwirklicht werden, denn Familien und Familienersatz versagen dort, wo die Aufgaben des Erziehungsheimes beginnen, mindestens so häufig und gravierend wie die vielgeschmähten Heime. Schon wenige, empirisch gewonnene Prognosekriterien für Pflegekinder zeigen es: Pflegefamilien als Familienersatz können in der Regel gerade für jene Kinder nicht genügen, die in Erziehungsheimen vorwiegend anzutreffen sind. Dies bedeutet, dass Pflegeverhältnisse kaum oder nur geringe Erfolgsaussichten bieten bei Kindern, bei welchen beispielsweise

— Bezugspersonen fehlten oder häufig wechselten,
— Gestörtheit des Verhaltens oder/und
— der Mangel an emotionaler Absicherung vorliegt.

Je früher ein Pflegeverhältnis beginnt und je dauerhafter es sein kann, je ähnlicher es also der Familien- oder Adoptivsituation ist, um so besser stehen seine statistischen Erfolgschancen, um so naheliegender auch ist die Plazierung in einer Pflegefamilie. Je älter hingegen Kinder sind, je grösser ihr Mangel an Bezugspersonen oder die Zahl ihrer Heimjahre und Heimwechsel ansteht, um so weniger bieten bei erforderlicher Umplazierung Familienersatzlösungen Aussicht auf Erfolg, und um so eher bleibt letztlich nur noch die Einweisung ins Erziehungsheim.

Prognostisch ungünstig ist für Pflegeverhältnisse besonders auch Gestörtheit des Kindes, wie immer sie bedingt sei. Können temporäre Störungen in Kürze und durch vorübergehenden Mehraufwand an Pflege und affektiver Zuwendung behoben werden, so stehen zwar die Erziehungschancen auch in Pflegefamilien nicht schlecht. Zeigt ein Kind hingegen hartnäckige und schwergradige Auffälligkeiten, weist es stabilisierte Verhaltensstörungen — beispielsweise im Bereich des Kontakt- und Sozialverhaltens — auf und ist das Zusammenleben mit ihm entsprechend konfliktträchtig und prestigeschädigend, handelt es sich also um ein Kind oder einen Jugendlichen, wie sie eben in Erziehungsheimen überwiegend aufgenommen werden müssen und sollen, so besteht kaum eine Chance, dessen Erziehung erfolgreich in Pflegefamilien zu verlagern.

Schliesslich sind schon der Mangel an sozialem Vertrauens- und Sicherheitsgefühl und nicht altersgemässe Autonomie eines Kindes enorme Risikofaktoren für Pflegeplazierungen. Bei solchen Voraussetzungen ist die Gefahr gegeben, dass eine Fremdplazierung zunächst als (erneutes) Ausgestossenwerden zusätzlich verunsichernd erlebt wird. Daraus aber ergeben sich in der Regel Störungen und Belastungen für die neue Erziehungssituation, welche Pflegeverhältnisse bereits allzu häufig scheitern lassen. Und wieder ist zu bemerken: in Erziehungsheimen gibt es kaum Zöglinge, die einen intakten und altersgemässen Entwicklungsstand von Autonomie und sozialem Vertrauen je hätten gewinnen können. Es gibt hingegen emotionale Bodenlosigkeit und Verlorenheit en masse und in schrecklichster Form.

Mit diesen knappen Hinweisen wollte nun nicht einfach der Spiess umgedreht und für einmal Grenzen und Versagen von familialen Institutionen anstelle der Heimkritik ins Rampenlicht gerückt werden. Es wollte vielmehr skizziert werden, wie Erziehungsheime zumeist gerade dort einzuspringen haben, wo Pflegefamilien und wohl ebenso Primärfamilien nicht mehr genügen. Auch sollte verdeutlicht werden, wie unzureichend das aus vorigen Jahrhunderten herübergeschleppte Selbstverständnis und Konzept jener heutigen Erziehungsheime ist, die sich noch immer und ausschliesslich als traditionellen Familienersatz definieren und anpreisen wollen. Es war die anfängliche und merkwürdigerweise nicht selbstverständliche Feststellung «Erziehungsheime sind kein Familienersatz» notdürftig zu begründen, oder genauer: die Hinweise sollten zeigen, dass immer bewusster und schärfer zu unterscheiden wäre zwischen Familienersatzheimen und zeitgemässen, qualifizierten Erziehungsheimen. Vielleicht sind beide Formen erforderlich. In der BRD wird übrigens letztere — nicht zu Unrecht und nicht zufällig — von ersterer durch die Bezeichnung «Heilpädagogisches Kinderheim», also durch eine neue Namensgebung, abgehoben. Damit verbunden sind höhere fachliche, personelle und strukturelle Anforderungen sowie entsprechend angestiegene Kosten, manchmal auch, wie es scheint, ein besseres und breiteres gesellschaftliches Ansehen. Allerdings sind Namensänderung, personelle, fachliche und interne

Umstrukturierung und Ausweitung, explosive Kostensteigerung sowie Prestigeverbesserung usw. überhaupt keine Garanten dafür, dass heutige extreme Heimerziehungsaufgaben auch nur halbwegs gelöst werden in solcherweise veränderten Einrichtungen. Wohl aber signalisieren die institutionellen Trends und Wandlungen einzelner Heime das Bestreben, aus seinerzeit fortschrittlichen Armen- und Rettungsanstalten sonderpädagogisch qualifizierte Erziehungsheime der Gegenwart mit entsprechendem Selbstverständnis, adäquater Qualitäts- und «Erfolgs»-Quote sowie angemessenem gesellschaftlichem Respekt und Leumund zu entwickeln.

Befriedigende oder mindestens akzeptable Erziehungsresultate und ein angemessener sozialer Status sind in und mit solchen pädagogischen Grenzstationen nur unter enormer Anstrengung und Strapaze zu erreichen. Erziehungsheime sind pädagogische und therapeutische Schmelztiegel. Sollen sie ihren Zweck erfüllen, so gibt es für die beteiligten Erzieher und Therapeuten auf die Dauer keine Entzugs- und Tarnungsmöglichkeit, keine institutionelle Funktionärsdistanz und keine Funktionärsprivilegien. Das in diesem Tiegel versammelte Mischgut von Kindern und Jugendlichen mit ihren Erziehern und Therapeuten ist im selben Läuterungs- (oder Verschleiss- und Zerstörungs-) Prozess derselben unerbittlichen Glut und jenen Spannungen ausgesetzt, die man Familien und familialen Alternativen in der Regel nicht zumutet. Gerechterweise muss man deshalb anerkennen, das auch in höchst unzulänglichen Erziehungsheimen und pseudofamilialen Versatzeinrichtungen die erzieherischen Herausforderungen und Beanspruchungen immer noch beträchtlich und kräfteraubend sind. Vielfach anspruchsvoller ist aber jeder Versuch, aus dem Erziehungsheim eine spezialisierte sonderpädagogische Einrichtung zu machen, die den enormen aktuellen Ansprüchen zu genügen versucht. Sie allein vermag in permanenter Zerreissprobe zwischen internen Bedürfnissen und Anforderungen einerseits und äusseren gesellschaftlichen Erwartungen und Anschuldigungen andererseits zunehmende Wirksamkeit sowie fachlich immer bessere Profilierung und Anerkennung zu erlangen. *Dr. E. Bonderer*

Aus dem Jahresbericht des Töchterheims Hirslanden 1975/76.

Buchbesprechung

Die spielende Klasse

Ideen, Vorschläge und Texte für Schule und Gruppe. Else Warns: 208 Seiten, Paperback, Fr. 21.—. Sachbuch, Format und Gestaltung wie Höper «Die spielende Gruppe», Verlag J. Pfeiffer GmbH, München, gemeinsam mit dem Jugenddienst-Verlag, Wuppertal. ISBN 3-7904-0187-0

Dieses praktische Buch will Lehrern und Erziehern Mut machen, mit dem Spiel anzufangen und selbst Spiele zu entwickeln. Weil Anfänger aus konkreten Beschreibungen von Spielvorgängen mehr lernen als aus Bibliotheken theoretischer Spielliteratur, werden hier Wege und Umwege des Spiels bis zum «Ernstfall Aufführung» beschrieben.

Alle dargestellten Projekte sind mit Kindern erarbeitet und aus konkreten Situationen entwickelt worden: Spielketten für den Unterricht (teilweise für den Religionsunterricht), aus Rollenspielen entwickelte Stücke, aus Bewegungsaktionen entwickelte Stücke, Materialspiele, Scharaden aus pantomimischen Uebungen und Elementen.

Im abschliessenden Teil geht es um die Entwicklung grosser Textstücke, um Szenenplan, Rollenlisten, Rollendiskussionen, Soziogramme von Figuren, Beschreibungen von Spielphasen.

Else Warns, geboren 1930, aufgewachsen in Frankreich und Italien, Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie. Verheiratet in Soest/Westfalen. Theater- und Spielpädagogin in Gymnasien für Neigungsgruppen und Arbeitsgemeinschaften von Sexta bis Oberprima. Mitarbeiterin der Landesarbeitsgemeinschaft für Spiel- und Amateurtheater.

Lehrer (Gemeinschaftskunde, Religion, Deutsch), Pfarrer, Gruppenleiter; auch Spieltheoretiker.

Ein praktisches Arbeitsbuch mit Spielbeschreibungen, Rollenspielen, Material- und Bewegungsspielen für Schule und Unterricht: Lernen aus konkreter Beschreibung.

Arbeitskreis der Erzieher und Sozialarbeiter

St.-Galler-Kurs

Weiterbildungskurs

vom 15.—17. März 1977

Umgang mit Aggression

Referate, Plenumsdiskussionen und Gruppenarbeit

2. Ausbildungskurs für Fachpersonal im Sehbehindertenwesen

Die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) in Luzern führt im Auftrag des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZB) einen weiteren, zwei Jahre dauernden, berufsbegleitenden Kurs zur Ausbildung und Weiterbildung von Fachpersonal im Sehbehindertenwesen durch. Er richtet sich an Lehrer, Frühberater, Heimerzieher und Sozialarbeiter, die bereits im Sehbehindertenwesen tätig sind oder sich diesem Gebiet zuwenden möchten. — Bestimmte Einzelveranstaltungen können im Sinne einer Fortbildung (im Hörerstatus) besucht werden.

Kursbeginn: Mai 1977
Anmeldeschluss: 15. März 1977

Die Schweiz. Zentralstelle für Heilpädagogik, Alpenstrasse 8, 6004 Luzern, Tel. 041 22 45 45, steht gerne (mit Vorzug am Dienstag und Mittwoch) für weitere Informationen zur Verfügung.